Erscheint
wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend)
in Stärke von 1—1½ Bogen.
Vierteljährlicher Pränumerationspreis 3 Mark 60 Pf.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Camme.

Inseraten-Annahme
in Breslau: die Expedition, Herrenstr. 20, die Verlagshandlung, Tauentzienplatz 7, sowie sämmtliche Annoncen-Bureaus. Berlin: Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, H. Albrecht, A. Retemeyer. Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, Daube & Comp. Hamburg: Haasenstein & Vogler. Leipzig: Haasenstein & Vogler, Carl Schüßler.
Insertions-Gebühr für die Spaltzeile oder deren Raum 20 Pf.

Nr. 17. Sechszehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 27. Februar 1875.

Inhalts-Uebersicht.

Schutz und Hilfe den Vögeln.
Streifereien auf dem Gebiete der Agricultur-Chemie. (Fortsetzung.)
Praktische Mittheilungen für die Pferdezucht. (Schluß.)
Reflexionen in Bezug auf den Artikel: „Ueber die Maßnahmen zur Unterdrückung der Rotzkrankheit.
Der Pferdehuf. (Schluß.)
Ursache von Dampfkessel-Explosionen.
Prüfungsstation für landw. Maschinen und Geräthe zu Halle a. d. S.
Chilenische internationale Ausstellung 1875.
Königliche Staats- bnd landw. Akademie Eldena.
Futterernte und Viehzucht der Schweiz und die Unkenntniß der Butterbereitung.
Jagd- und Sportzeitung.
Mannigfaltiges.
Auswärtige Berichte. Aus Berlin. — Aus Siebenbürgen.
Vereinswesen. Aus Berlin.
Literatur.
Wochenberichte: Aus Berlin. — Aus Wien.
Wochenkalender.
Briefkasten der Redaction. — **Inserate.**

Schutz und Hilfe den Vögeln.

Die böse traurige Zeit hat für unsere Bewohner der Lüfte aufs Neue begonnen, hartgefrorener Boden, fußhoher Schnee weist die kleine befiederte Welt auf die Theilnahme und das Mitgefühl der Menschen an. Auf dem Lande kehre man eine Stelle vom Schnee frei und bestreue dieselbe mit Spreu, Hanf, Rübsensamen, Haferkörnern und bald werden die kleinen hungrigen Gäste, wie Hänflinge, Meisen, Grünfinken, Goldammern, Haubenlerchen ꝛc. kommen, um sich des gedeckten Tisches zu erfreuen. Der Dank für diese geringen Wohlthaten wird nicht ausbleiben, jedes erhaltene Vögelchen ist ein sicherer Schutz mehr gegen die Feinde unserer Bäume und Sträucher. Hauptsächlich sollten Kinder zu solchen Liebeswerken angehalten werden, damit ihr Herz schon in der frühesten Jugend das richtige Gefühl für den Schutz der Thiere, namentlich der so nützlichen Vögel kennen lerne. e.

Streifereien auf dem Gebiete der Agriculturchemie. Th. II.

(Original.)
(Fortsetzung.)

Auch das Mangan, der zweite uns aus der Gruppe der schweren, unedlen Metalle interessirende Körper, findet sich im oxydirten Zustande nicht allein in fast allen Bodenarten, sondern kann auch in allen Pflanzen, wenn auch nur in geringen Mengen, nachgewiesen werden. Welchen Zwecken es hier dienen muß, ist durch die Wissenschaft noch nicht festgestellt, ja man weiß noch nicht einmal, ob es überhaupt als ein absolut nothwendiges Nährmittel der Pflanzen angesehen werden muß. So viel weiß man aber sicher, daß auch das Manganoxydul in größeren Mengen in dem Ackerboden enthalten, einen unbedingt nachtheiligen Einfluß auf die Pflanzenvegetation ausübt; die Aschenanalysen der unter solchen Verhältnissen erwachsenen Pflanzen ergeben einen ungemein hohen Gehalt an Manganoxydul, welches sowohl an Kohlensäure, als auch an Phosphorsäure und Kieselsäure gebunden sein kann. In der Löslichkeit des kohlensauren Manganoxydules in kohlensäurehaltigem Wasser ist der Grund dafür zu suchen, daß Mangan überhaupt in die Pflanzen und durch diese dann auch in den Thierkörper, denn auch hier finden sich Spuren dieses Metalles, übergeführt werden kann.

Das durch Reduction mit Kohle aus einer seiner natürlich vorkommenden Verbindungen darzustellende metallische Mangan ist ein dem Gußeisen ähnliches, glänzendes, sehr spröde und sehr schwer schmelzendes Metall, welches eine sehr große Verwandtschaft zu Sauerstoff hat und in Folge dessen auch Wasser, besonders bei höherer Temperatur, leicht unter Wasserstoffentwicklung und Manganoxydulbildung zersetzt; dieselbe Sauerstoffverbindung des Mangans entsteht in Folge allmäliger Sauerstoffaufnahme bei dem Liegen an der atmosphärischen Luft. Durch Säuren wird es unter Bildung der entsprechenden Oxydulsalze leicht aufgelöst.

In der Natur ist das Mangan weit verbreitet; außer in dem Pflanzen- und dem Thierreiche findest Du dasselbe in einer Reihe von Erzen, welche mehr oder weniger aus verschiedenen Oxydationsstufen desselben bestehen (Braunit oder Manganoxyd, Manganit oder Manganoxydhydrat, Hausmanit oder Manganoxyduloxyd, Braunstein oder Mangansuperoxyd), dann aber kommt es auch, wenn auch meist nur in geringeren Mengen, als ein fast beständiger Begleiter des Eisens vor.

Mit Sauerstoff verbindet sich das Mangan in sechs verschiedenen Verhältnissen; diese Verbindungen haben zum Theil einen mehr oder weniger stark ausgeprägten basischen Charakter, zum Theil treten sie als Säuren auf. Die niedrigste Oxydationsstufe, welche am deutlichsten als Basis sich zu erkennen giebt, ist das Manganoxydul (MnO), welches, wenn künstlich durch Glühen des kohlensauren Manganoxydules bei Luftabschluß oder durch Reduction einer höheren Sauerstoffverbindung dargestellt, in Gestalt eines hellgrünen, sich an der Luft schnell höher oxydirenden Pulvers auftritt. Mit Wasser verbindet sich dasselbe zu Manganoxydulhydrat, welches man als einen weißen Niederschlag bei der Behandlung einer Oxydulsalzlösung mit Kali oder Natron erhält. Mit Säuren verbindet sich das Oxydul sehr leicht zu Salzen, welche theils farblos sind, theils eine mehr oder weniger intensive Färbung zeigen. Es bilden grade diese Oxydulsalze diejenigen Formen, in denen das Mangan am häufigsten sowohl in den Ackererden, als auch in den Pflanzen- und Thierkörpern auftritt. Der Löslichkeitsgrad der Oxydulsalze ist verschieden; die einen lösen sich schon leicht in reinem Wasser, die anderen, wie das als Manganspath natürlich vorkommende und häufig in Quellwassern sich gelöst findende kohlensaure Salz, nur in kohlensäurehaltigem. Von den Eisenoxydulsalzen unterscheiden sich die Manganoxydulsalze hauptsächlich dadurch, daß sie durch den Einfluß der atmosphärischen Luft nicht höher oxydirt werden; nur das Manganoxydulhydrat verwandelt sich in Folge von Sauerstoffaufnahme in Oxydhydrat.

Das Manganoxyd ($Mn_2 . O_3$) und sein Hydrat ($Mn_2 . O_3 . HO$) kommen, wie schon oben gesagt, natürlich als sogenannter Braunit und Manganit vor. Künstlich kann das Oxyd nur sehr schwer dargestellt werden. Mit Säuren verbindet es sich nur schwierig zu Salzen, sondern zersetzt sich meist zu Oxydul und Superoxyd.

Die wichtigste Sauerstoffverbindung des Mangans ist das Mangansuperoxyd (MnO_2), eine Verbindung, welche als sogenannter Braunstein natürlich stellenweise in mächtigen Lagern sich vorfindet, und hier bergmännisch gewonnen wird. Er bildet eine schwarze bis graubraune, metallglänzende, krystallinische Masse und ist ein äußerst stark wirkendes Oxydationsmittel. Seine Verwendung findet der Braunstein hauptsächlich bei der Chlorgewinnung. Bei dem Glühen verliert er einen Theil seines Sauerstoffes und verwandelt sich in das auch natürlich vorkommende Manganoxyduloxyd ($Mn_3 . O_4$). In Folge dieser leichten Zersetzbarkeit durch Glühen findet der Braunstein auch vielfach Anwendung zur Darstellung des Sauerstoffes. Weder mit Säuren noch mit Basen verbindet er sich unter keinerlei Verhältnissen zu Salzen. Braunstein, wie überhaupt die Manganverbindungen, findet häufig Verwendung in der Glasfabrication zum Zwecke der Hervorbringung verschiedener Farben.

Mangansäure (MnO_3) und Uebermangansäure (Mn_2O_7) bieten wissenschaftlich insofern Interesse, als sie vollständig den Charakter von Säuren haben und sich mit einer Reihe von Basen zu mehr oder weniger interessanten Salzen zu verbinden vermögen. Die erstere kann für sich nicht dargestellt werden, letztere bildet sich leicht in Sauerstoff und Superoxyd zersetzende, in Wasser leicht lösliche rothe Krystalle. Auch mit Chlor verbindet sich das Mangan in verschiedenen Verhältnissen, welche zum Theil denen der Verbindungen mit Sauerstoff vollständig entsprechen. Technisch erlangt eine dieser Verbindungen — das Manganchlorür ($Mn Cl$) — insofern Wichtigkeit, als sie in der Färberei Verwendung findet; sie resultirt als Nebenproduct bei der Gewinnung des Chlors aus Braunstein und bildet in fester Form rothe, hygroskopische Krystalle.

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Mittheilungen für die Pferdezucht.

(Original.)
(Schluß.)

2. Das Absetzen muß allmälig geschehen, damit das Fohlen nicht durch einen zu raschen Uebergang von der Muttermilch zum vegetabilischen Futter in seinem Nährzustande zurückgehe. Das Mittel hierzu haben wir schon beim Säugen einigermaßen berührt. Will man nun zum wirklichen Absetzen schreiten, so vermindert man nach und nach die Saugzeiten und sondert die übrige Zeit, das Fohlen von der Stute ganz ab, indem man dem Fohlen einen eigenen Verschlag herrichtet, in welchem es jedoch auch noch frei herumgehen kann; dies gilt wohl für das ganze erste Lebensjahr, da in Folge des durch das Anhalftern herbeigeführten Zwanges im Stehen leicht allerhand fehlerhafte Hufbildungen und Stellungen, sowie auch verschiedene Untugenden und üble Gewohnheiten sich ausbilden können.

Hat man das Fohlen einige Tage hindurch täglich dreimal zur Stute gebracht und Nachts über bei derselben belassen, so geht man dann auf nur zwei Säugeperioden über, später hält man das Fohlen den ganzen Tag über entfernt von der Stute, bis man es endlich auch während der Nacht, also gänzlich von derselben trennt.

Wenn sich auch über die Methode des Absetzens keine genau bestimmten Regeln geben lassen, weil zu viele Umstände oder wirthschaftliche Verhältnisse darauf einwirken, so muß doch dabei der Grundsatz festgehalten werden, daß die Entziehung der Muttermilch nur in dem Verhältnisse stattfinden dürfe, als das Fohlen im Stande ist, diese durch feste, vegetabilische Nahrung zu ersetzen. Mit dem fortschreitenden Abgewöhnen muß auch die Futterung der Stute wieder etwas eingeschränkt werden, damit die Milchabsonderung sich nach und nach vermindere und aufhöre.

3. Das noch nicht jährige Fohlen muß in diesem Alter ein gutes kräftiges Futter erhalten, weil während des ersten Lebensjahres die Körperzunahme verhältnißmäßig am stärksten ist, und zwar entfallen auf dasselbe etwa 60 pCt. von der Gesammtzunahme der Widerristhöhe.

Je nach der Stärke des Absatzfohlens beträgt die tägliche Fütterung etwa 3—5 Pfd. Hafer, welche Menge man in den ersten 6 Wochen, oder bei schwächlichen Fohlen noch längere Zeit hindurch auf 5 bis 6 Rationen vertheilt; das Heu wird ebenfalls portionsweise, jedoch nur in solcher Menge vorgelegt, als das Fohlen jedesmal vollständig auffressen kann. Bis zum vollendeten ersten Jahre soll man dafür sorgen, daß wirklich nur gutes, zartes Wiesenheu gereicht werde, denn trotz des oft recht kräftigen Körperzustandes kann das Fohlen ein grobstengliches oder gar saures, hartes Heu nicht verdauen.

Ein wichtiger Theil der Fohlenpflege ist auch das Putzen und sonstige Reinhalten. Schon das Saugfohlen soll, namentlich wenn die eigentlichen Fohlenhaare abgestoßen werden (was etwa in 2—3 Monaten geschieht), tüchtig gebürstet werden; man gewöhnt bei dieser Gelegenheit das Fohlen am leichtesten an das regelmäßige Putzen, weil dadurch der lästige Hautreiz vermindert wird, welchen die abgestoßenen, wolligen Haare, die noch zwischen den anderen stehengebliebenen eingezwängt sind, auf der Haut hervorrufen.

Hierzu tritt nun noch das bereits schon erwähnte Herumlaufen in einem geeigneten Tummel- oder Weideplatze, der mit einer geeigneten nicht zu niedrigen Umzäunung versehen sein muß, damit den Thieren kein Unfall zustoßen kann. Nur bei günstiger Witterung dürfen die Fohlen auf längere Zeit im Freien gelassen werden, obgleich ein warmer Regen den Fohlen eben nicht nachtheilig wird; kann man in einem solchen Fohlengarten den Thieren einigen Baumschatten gewähren, so wird derselbe zum Gedeihen der jungen Pferde nicht wenig beitragen.

Am häufigsten findet man den Gebrauch, die Fohlen schon in der frühesten Jugend mit den Arbeitsstuten auf das Feld, die Straße ꝛc. mitgehen zu lassen. Diese Methode hat Einiges für, jedoch Vieles gegen sich. Man erspart hierdurch jedenfalls die Anlage eines eigenen Tummelplatzes und die besondere Beaufsichtigung im Stalle. Bei Saugfohlen trägt die beständige Nähe der Mutter sehr zur Beruhigung und daher zum besseren Gedeihen viel bei und ist auch die Gelegenheit zum öfteren Saugen gegeben, welches entschieden dem gierigen Saufen des hungrig gewordenen Fohlens nach einer längeren Trennung von der Stute vorzuziehen ist. Dagegen ist das freie Mitlaufen auf den Straßen bei weiteren Touren oder auf das Feld mit mancherlei Gefahren, namentlich für die Extremitäten, verbunden.

Mit bedeutend weniger Nachtheilen ist das Mitlaufen auf den Acker verknüpft, obschon auch hier, besonders auf kleineren, an fremdes Eigenthum angrenzenden Grundstücken, bei einer unzuverlässigen Aufsicht mancherlei Verdrießlichkeiten und wohl auch wirkliche Schäden entstehen, so daß die erstere Methode wegen ihrer größeren Sicherheit in jeglicher Beziehung wohl den Vorzug verdienen dürfte.

Wichtige Hindeutungen auf die weitere Erziehung und Ernährung der älteren bis dreijährigen Fohlen könnten und sollten wohl hier sich noch anreihen, indessen behalten wir uns vor, später aus unserer Praxis darüber noch Einiges mitzutheilen. F.

Reflexionen in Bezug auf den Artikel:

„Ueber die Maßnahmen zur Unterdrückung der Rotzkrankheit".
(Nr. 14 der „Schles. Landw. Zeitung")
(Original.)

Der Artikel des Herrn Merten ist in einigen landwirthschaftlichen Vereinen hiesiger Gegend (Westpreußen) um so mehr Ursache einer eingehenden Besprechung gewesen, weil hier von Rußland aus häufig Pferde herüber gebracht werden, welche, nachdem sich dieselben schon häufig in der Hand des dritten Roßhändlers befinden und andere Pferde angesteckt haben, als rotzkranke Thiere getödtet werden.

Bereits im Sommer d. J. sendete ich einer landwirthschaftlichen Zeitung eine diesen Punkt berührende Arbeit ein, die Redaction ignorirte indeß dieselbe und erst bei Gelegenheit der Frageerörterung: „Ochsen oder Pferde als Zugthiere" in der „Deutschen landw. Zeitung" konnte ich mich darüber aussprechen, daß in Bezug auf Rotzkrankheit ein geradezu heilloser Mißstand in unserem sonst theilweise geregeltem Volksleben herrscht.

Herr Merten hat die Sache als Veterinär-Beamter behandelt — erlauben Sie mir einige Worte darüber als Landwirth zu sagen. Ich gebe Herrn Merten in den meisten Punkten Recht und mit mir eine Menge verständiger Landwirthe; nur der eine angeführte Passus dürfte einer genauen Erwägung bedürfen. Herr Merten sagt unter VIII.: er spreche sich gegen eine Entschädigungspflicht aus.*) Nehmen wir den Fall an, und er hat sich hier in der Nähe ganz genau so zugetragen, wie ich ihn erzählen werde: Ein bedeutender Landbesitzer, der ppr. 80 Pferde und die besten der ganzen Gegend im Stalle hat, kauft ein Pferd, dem durchaus nichts Verdächtiges anzusehen ist. Nachdem das Pferd 8 Wochen im Arbeitsgespann gegangen ist, erkrankt es an starker Druse. Der Thierarzt meint, das Pferd habe sich erkältet, und es wird in den Kutschstall genommen, wo auch, nebenbei gesagt, werthvolle Deckhengste stehen. Nach weiteren vier Wochen findet sich stinkender Ausfluß, das Thier wird in aller Stille getödtet, und obschon nun so ab und zu alle 3 Monate eins der besten Pferde wieder in aller Stille getödtet wird, kommen die Gespannpferde des Gutes (große Dampfbrennerei) täglich am Bahnhofe, in der Stadt, auf der Landstraße mit anderen Pferden in Berührung. Die Deckhengste decken nach wie vor fremde Stuten u. s. w.

Wenn nun der Besitzer streng dem Gesetz nach sofort Anzeige gemacht hätte, wenn das erste Pferd als rotzkrank befunden worden wäre, wenn ihm, d. h. dem Besitzer, verboten wäre, mit seinen Pferden nicht über die Grenzen seines Gutes zu kommen, welcher unberechenbarer Schade wäre dem Manne dann wohl erwachsen?

Ich glaube, und Andere mit mir, wenn der Einzelne der Gesellschaft gegenüber Pflichten übernehmen soll, eben auch diese Gesellschaft alles aufbieten muß, um dem Einzelnen diese Pflichten erleichtern zu helfen und in vorliegendem Falle bildet die Gesellschaft der Staat. Das ist eine Forderung, welche auf den Grundsätzen des Rechts und

*) Wir schließen uns der Ansicht des Herrn Einsenders aus Westpreußen über Entschädigungspflicht des Staates vollständig an, wollten aber bei Veröffentlichung des ersten Artikels unseres geehrten Mitarbeiters Herrn Merten: „Die Maßnahmen zur Unterdrückung der Rotzkrankheit" dem allgemeinen Urtheil nicht vorgreifen. Ohne Entschädigungspflicht des Staates wäre das Gesetz aus mehr wie einem Grunde unausführbar.
Anm. der Red.

der Billigkeit basirt. Nimmt denn die Rinderpest größere Dimensionen an, als der Rotz? Ich glaube das kaum. In vielen Fällen allerdings steckt das eine rotzige Pferd nur wenig andere an, aber in vielen Fällen inficirt es auch den ganzen Stall. Ein Gut in der Nähe der Stadt Bischofsburg mußte drei Mal sämmtliche Gespanne tödten lassen und endlich den Stall abbrechen, neu bauen, sämmtliche Leute entlassen, da erst hörte der Rotz auf.

Die Frage, ob, sobald die Gesellschaft den Einzelnen für das getödtete rotzkranke Pferd entschädigt und ihm theilweise die nöthigen Ausfuhren zur Zeit der Sperre leistet, die Rotzkrankheit mehr unterdrückt werden könnte, ist wohl in Erwägung zu ziehen und ehe sie endgiltig entschieden wird, bedächtig zu besprechen. So viel steht fest, sobald keine Entschädigung gewährt wird, wird das Gesetz, und wäre es das strengste, umgangen werden, neun Mal unter zehn Mal, weil es umgangen werden kann und umgangen werden muß. Denken Sie sich doch in die Lage eines Landwirths, dem es verboten ist, Ausfuhren zu machen, und der zum Johannis- oder Weihnachtstermin bei einer der berühmten Credit-Banken Zahlung leisten soll, aber keine Frachtfuhrleute auftreiben kann, um Getreide abzufahren und dem auch kein Nachbar hilft. Die Banken fragen viel nach Rotz und Absperrung, die subhastiren so schnell es geht und schnüren dem Besitzer die Kehle zu.*) Das weiß der Mann, das wissen mit ihm jetzt so ziemlich alle die bedrängten und bedrückten Landwirthe, die mit den so oder anders glaubenden Geldgebern zu thun haben. Hüten wir uns also, daß ein Gesetz zu Stande kommt, welches die Landwirthschaft noch mehr preßt — gepreßt ist sie schon genug!

S.

Der Pferdehuf.

Hufpflege, Hufkrankheiten und Hufbeschlag.

(Original.)

(Schluß.)

Beim Vollhuf ist die Sohle gewölbt und um so schwächer, je gewölbter sie ist. Gewöhnlich entsteht der Vollhuf durch fehlerhaften Beschlag aus dem Platthuf.

Beim Vollhuf kommt ein geschlossenes Eisen mit noch stärkerer Abdachung als beim Platthuf zum Anwendung, und müssen die Stollen und Griffe genügend hoch gemacht, auch der innere Theil des Eisens so stark und gewölbt sein, daß ein Druck auf die Sohle überhaupt nicht stattfinden kann.

Der Gegensatz vom Platthuf ist der Bockhuf. Während bei jenem die Wände zu schräge stehen, sind sie bei diesem zu steil. Man schneide die Trachten kürzer und verschone die Zehe, lege ein Eisen auf, welches vorn stark, hinten sehr flach ausläuft und keine Stollen hat.

Nur beim angeborenen Bockhuf darf man die Trachten nicht mehr als die Zehen verschneiden und muß ein gleichmäßig starkes Eisen auflegen.

In Folge einer Hufentzündung entsteht mitunter, wenn der Huf während der Krankheit nicht ordentlich in Acht genommen wird, oder die Entzündung eine sehr heftige war, der sogenannte Knoll- oder Reh-Huf. Die Zehe ist verkürzt, die Trachten erweitert, der ganze Huf sieht aus, wie eine nicht getrennt gedachte Schafklaue, die Zehenwand ist nach oben gebogen, die Sohle ähnlich wie beim Vollhuf gewölbt.

Der Rehhuf ist eines der langwierigsten Uebel, seine Heilung, wenn sie überhaupt gelingt, dauert doch gewöhnlich ein ganzes Jahr, da eine allmälige Neubildung der Hornwand und Hornsohle vor sich gehen muß.

Soll das Pferd trotz des Rehhufes gebraucht werden, so müssen vor dem Beschlage die Sohle gar nicht beschnitten, die Trachten stark und die Zehe so viel als möglich verkürzt werden.

Das Eisen muß die ganze Sohle decken, darf diese aber nicht drücken.

Das Eisen für einen gesunden Huf soll genau der Form des Hufes entsprechen, die Stärke des Eisens richtet sich nach dem Gebrauch des Pferdes. Innerhalb 4 Wochen soll kein Beschlag erneuert werden. Das Eisen soll mit recht wenig Nägeln, aber doch haltbar, befestigt werden. In der Regel genügen 6 Nägel von gutem Eisen. Richtig ist es, die Nägel sämmtlich auf der vorderen Hälfte des Hufes zu befestigen, damit der Huf sich an den Trachten vollständig überlassen und nicht gezwängt werde. Das Eisen darf den Rand des Hufes nur an den Trachten um etwa $^1/_2$ Ctm. überragen, überall sonst soll der äußere Rand des Eisens durchaus mit dem äußeren Rande des Hufes genau abschneiden. Stollen und Griff lasse man, wenn dieselben nicht unumgänglich nöthig sind, fort. Sind sie durchaus nothwendig, so lasse man sie nicht zu hoch, aber vom besten Stahl machen und überzeuge sich stets selbst, daß sie ganz gleichmäßig hoch sind. Gerade dadurch, daß beim Anfertigen von Griff und Stollen gepfuscht wird, entstehen oft genug Huffehler.

Durch zu hohe Stollen wird nicht allein ein öfteres Stolpern der Pferde hervorgerufen, sondern die Lebensthätigkeit des Strahls und der über ihm liegenden Fleischtheile stark beeinträchtigt.

Zu empfehlen sind wohl ganz entschieden Hufeisen mit Einschraubestollen. Dadurch, daß diese Stollen mit leichter Mühe wieder entfernt werden können, also nur Abnutzung erleiden, wenn solche unumgänglich nöthig ist, werden solche Eisen um nichts theurer als gewöhnliche Eisen. Beschlag mit Versenkstollen ist entschieden vorzuziehen.

Kein zum Beschlag verwendeter Nagel darf gerissen sein. Splittrige Hufnägel geben gar zu leicht Veranlassung zum Vernageln.

Beim Auswirken des regelrecht gebauten Hufes soll nur so viel vom Tragrande entfernt werden, daß er gleich hoch mit dem äußeren Sohlrande ist. Der Strahl soll so hoch stehen bleiben, daß er das aufgeschlagene Eisen nicht überragt, aber eine ebene Fläche mit dem Eisen zugleich berührt.

Von Sohle und Strahl sollen nur abgestorbene Theile entfernt werden.

Das Aufbrennen des Eisens lasse man nie zu, die Hufe werden dadurch bröckelig und mürbe.

Um das Eisen genau aufzupassen, darf man es nur mit Kreide bestreichen, es markirt sich dann jede unegale und nicht passende Stelle.

Streicht sich ein Pferd, so legt man ein Eisen auf, welches am inneren Arm keinen Stollen hat, dessen innerer Arm allmälig an Stärke zunimmt, bis er am Ende so dick ist, als der äußere mit dem Stollen zusammen.

Der Rand des inneren Arms wird abgerundet.

Werden an den Vorderfüßen die Zehen zu lang gelassen und die Trachten zu sehr gekürzt, so erfolgt Einhauen der Hintereisen in die Vordereisen. Man verkürze die Vorderstollen und setze Pantoffelstollen ein, doch kürze man auch gleichzeitig die Zehe der Vorderfüße, weil sonst das Pferd zu sehr durchtreten würde.

Ursache von Dampfkesselexplosionen.

Eine für die Kenntniß der Explosions-Erscheinungen von Dampfkesseln wichtige Entdeckung wurde kürzlich auf den Werken Ougrée gemacht, wo mit der Abgangshitze von Puddelöfen Dampfkessel mit Siedern geheizt werden. Einer dieser Kessel explodirte und zeigte bei näherer Untersuchung auf eine bestimmte Länge die wohlbekannte Erscheinung der rinnenförmigen Vertiefung längs einer Nietfuge. Was diese Erscheinung jedoch besonders bemerkenswerth machte, war der Umstand, daß diese Vertiefung sich nicht, wie gewöhnlich, an der inneren, sondern an der äußeren Seite des Bleches vorfand. Hier war nämlich das Blech bis auf 1 Mmtr. Blechdicke ausgefressen, so daß trotz der ausgezeichneten Qualität des Materials und des geringen Alters des Kessels ein Zerreißen unvermeidlich war. Das Material, aus welchem der Kessel bestand, war Ougrée-Eisen erster Qualität, und da man bei der Herstellung der Kesselplatten in diesem Werke mit großer Pedanterie zu Werke geht, so konnte von vornherein schon ein mangelhaftes Material nicht als Grund der Explosion angenommen werden, und da ferner der Riß an einer Stelle lag, welche der directen Hitze nicht ausgesetzt war, so konnte man sich lange Zeit hindurch die Erscheinung des Ausfressens nicht erklären.

Durch einen eigenthümlichen Zufall wurde man auf die nähere Untersuchung der äußeren Bekleidung der Bleche geführt, welche dann auch zur Lösung der so schwierig scheinenden Aufgabe den Schlüssel bot. Die Arbeiter bemerkten nämlich bei Reparatur des Siederohres, daß sie sich die Hand durch eine auf der äußeren Seite der Bleche abgelagerte Schlammmasse der Art schwärzten, daß die Flecke selbst mittelst Seife nur schwer entfernt werden konnten, und daß Kleidungsstücke, welche mit dieser Substanz in Berührung gebracht worden waren, nach kurzer Zeit durchgefressen waren.

Es wurde somit eine genaue Analyse dieses schlammartigen Bekleidungsstoffes vorgenommen, wobei sich herausstellte, daß derselbe der Hauptsache nach aus Eisensulfat bestand und, was für die vorliegende Frage entscheidend war, 11,85 pCt. freie Schwefelsäure enthielt.

Hiermit ist also der Nachweis geliefert, daß bei Verwendung von schwefelhaltiger Kohle sich an gewissen Theilen des Kessels Schwefelverbindungen erzeugen, welche eine bestimmte Quantität freier Schwefelsäure enthalten, und auf diese Weise ohne Warnung und ohne ersichtliche Ursachen ein Durchfressen des Kessels bewerkstelligen können. Es wäre daher von großer Wichtigkeit, bei der Einmauerung von Kesseln darauf zu achten, daß alle äußeren Theile, welche von der Flamme oder den Abzugsgasen berührt werden, einer leichten Besichtigung zugänglich bleiben, da man nur durch eine continuirliche und minutiöse Untersuchung in regelmäßigen Zwischenräumen diesem Uebel vorbeugen kann. Die vielfachen Unglücksfälle, welche durch die Explosion von Dampfkesseln eintreten, lassen die Wichtigkeit dieser Entdeckung in ihrem wahren Lichte erscheinen und dürfte dieselbe in Zukunft manchen Kesselbesitzer vor Schaden bewahren. (Engineering, deutsche Ausg.)

Prüfungsstation für landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe zu Halle a. d. S.

(Directe Einsendung.)

Getreidemähmaschinen von Burgeß u. Key in London.

Der Vertreter von Burgeß u. Key, Herr Paul Dietrich in Bromberg, sandte diese Maschine der Prüfungsstation zur Beurtheilung zu.

Wie bei den meisten neueren Getreidemähemaschinen befindet sich auch hier rechts vom Fahrrade die Plattform und links der Kutschersitz; aber die Deichsel liegt weiter vom Schneideapparat weg als das Fahrrad, wodurch Seitenzug erzeugt wird, der bei dieser Maschine nicht sehr fühlbar ist, weil beinahe die ganze Last der Maschine auf dem Fahrrade ruht.

Das gußeiserne Fahrrad von 73 Ctm. Durchmesser und 22 Ctm. Breite hat zwei in der Radmitte aneinanderstoßende schmiedeeiserne Reifen und einen innen verzahnten Zahnkranz am Umfang, welcher durch ein Blech gegen das Einfallen der Erde geschützt ist.

Das Tragrad, von 43 Ctm. Durchmesser und 7,5 Ctm. Breite, ist aus Schmiedeeisen hergestellt und hat nur eine gußeiserne Nabe, welche dicht abgeschlossen ist, um keinen Staub eindringen zu lassen.

Jede Welle ist nur in einer Metallbüchse gelagert und mit sehr guter Schmiervorrichtung versehen. Man hat nämlich ziemlich große, durch gußeiserne Gehäuse geschützte Gläser, welche man ganz mit Oel füllt und dann auf die Lager schraubt, wo sie blos während der Bewegung der Maschine gleichmäßig schmieren und das Eintreten von Staub mit dem Oele vollständig verhindern.

Durch den Kutschersitz ist die Maschine vollständig balancirt.

Die Schnittbreite der Maschine ist, am Messer gemessen, 1,31 Mtr. und die Gesammtbreite unter 3 Meter.

Auf den gußeisernen Fingern ist das Messer geführt, das für jede Fahrradumdrehung 43,2 Schnitte macht.

Die Kurbelstange ist nur 33 Ctm. lang und theilweise hohl gegossen, um einen Oelbehälter zu bilden, von welchem bei jeder Umdrehung einmal Oel nach dem Kurbelzapfen geschleudert wird und dort schmiert.

Die Kurbelstangenköpfe haben keine nachstellbaren Lager; bei eingetretener Abnutzung muß eine neue Kurbelstange eingesetzt werden, und in der Werkzeugkiste war auch gleich eine zweite vorräthig.

Den Messerbetrieb kann man während der Fahrt nicht ausrücken, auch lassen sich die Finger nicht neigen, aber der Ablegeapparat kann ausgerückt werden.

Zum Verändern der Stoppelhöhe und gleichzeitig zum Ausrücken der Messerbewegung dient ein Excenter am Achsschenkel des Fahrrades, der aber nur zwei Stoppelhöhen gestattet.

Das Tragrad wird durch einen Hebel verstellt.

Die leichte Plattform ist mit Blech beschlagen, hat eine Zarge von Blech, im innern Ende einen Aehrenheber und am äußeren einen großen verstellbaren Abtheiler aus Eisenstäben.

Die Ablegevorrichtung besteht, wie gewöhnlich, aus vier Armen mit Harken und Raffbrettern, die auf einer Führungscurve geleitet werden. Beim Aendern der Stoppelhöhe geht die Ablegevorrichtung nicht mit auf und ab; man muß deswegen die Harken und Raffbretter auch verstellen, wenn man die Maschine hebt oder senkt.

Ab Hamburg kostet die Maschine mit zwei Messern 260 Thlr.

Wegen der früh eingetretenen Ernte kam die Maschine zum Roggenmähen zu spät; sie arbeitete auf den Feldern der Hallischen Zuckersiederei-Compagnie und mähte

in Weizen	10 Hektar,
in Hafer	1,5 Hektar,
zusammen	11,5 Hektar.

In beiden Getreidearten, und namentlich auch in schwerem, gelagertem Weizen, war die Arbeit ganz gut, und es ist nur zu bedauern, daß die schnell zu Ende gehende Ernte das weitere Arbeiten der Maschine verhinderte. Während der Arbeit hatte man stets die gleiche Harkenstellung und Stoppelhöhe.

Das Schmieren verursachte während der Arbeit fast gar keinen Aufenthalt, weil man die Oelgefäße vor Beginn der Arbeit für den ganzen Tag nachfüllte.

Die Messer und Finger hielten sich ganz gut, und es wurde sogar einmal ein auf dem Felde liegender Draht von 3 bis 4 Millimeter Dicke abgeschnitten, ohne daß eine Beschädigung erfolgte. Auf die Dauer werden die Gußfinger sich aber nicht so gut halten, wie Finger mit Stahlschneiden.

Die Zugkraft war so gering wie bei der Hornsby'schen Mähemaschine, so weit man das nach dem Ansehen der Pferde beurtheilen konnte; da aber auch die Schnittbreite circa 10 Procent geringer ist, so dürfte die Zugkraft pro Meter Schnittbreite sich ein wenig höher stellen als bei den Maschinen von Hornsby und Zimmermann.

Eine genaue Bestimmung der Zugkraft mit dem Kraftmesser wurde leider durch die rasche Beendigung der Ernte und schlechte Witterung verhindert.

Die Leistung kann bei 8stündiger effectiver Arbeitszeit im Tage auf 0,45 Hektar pro Stunde veranschlagt werden.

Nach beendigtem Mähen wurde die Maschine genau untersucht, und es ergab sich, daß die gemähten 11,5 Hektar alles in gutem Stande gelassen hatten, mit Ausnahme der Kurbelwelle, die schon sehr viel Spielraum in ihrer Büchse hatte.

Im Ganzen ergiebt sich aus den Versuchen, daß die Maschine wegen ihrer guten Leistung, einfachen Handhabung und mäßigen Zugkraft für alle kürzeren Getreidearten zu empfehlen ist.

Wünschenswerth ist die Beseitigung des Seitenzuges, Anwendung von Fingern mit Stahlschneide, nachstellbaren Lagern an der Kurbelwelle und am Kurbelzapfen, und von auswechselbaren Büchsen im Fahr- und Tragrade.

Die Anwendung eines größeren Fahrrades würde die Zugkraft bedeutend vermindern.

Die Commission der Prüfungsstation für landwirthschaftliche Maschinen.

Jul. Kühn. A. Gneist. Bolte. Wüst.

Chilenische internationale Ausstellung 1875.

Die dirigirende Commission der internationalen chilenischen Ausstellung für das Jahr 1875 hat für die Aussteller folgende Begünstigungen erwirkt: Die Regierung hat unterm 21. October folgendes verfügt: Die Oberaufseher der Staatsbahnen sollen alle Gegenstände, welche zur internationalen Ausstellung des Jahres 1875 eingehen, frei von Fracht befördern, indem sie nur verlangen sollen, daß die bei der Sendung interessirten Personen ihnen die nöthigen Garantien an die Hand geben, um sich zu vergewissern, daß die besagten Gegenstände zu diesem Zwecke bestimmt sind. Diese Befreiung von Frachtgeld erstreckt sich nicht nur auf den Her-, sondern auch auf den Rückweg. Das Decret vom 5. Mai v. J., in welchem bestimmt wird, daß die Vorsteher der Eisenbahnen für den Transport der Artikel, welche vom Auslande zur Ausstellung des Jahres 1875 gesandt werden, die Hälfte des dem Tarif entsprechenden Frachtgeldes erheben sollen, wird in allen seinen Theilen außer Kraft gesetzt.

Die dirigirende Commission der Ausstellung hat in der Sitzung vom 21. Octbr. v. J. beschlossen, die Termine zur Annahme der Zulassungsgesuche um einen Monat zu verlängern, d. h. bis zum 1. Febr. 1875.

Die südamerikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaft hat unterm 5. October v. J. beschlossen, folgende Ermäßigungen eintreten zu lassen. 25 pCt. vom Passagepreis erster Klasse bei einfachen Billeten, und 35 pCt. vom Passagepreis erster Klasse bei Her- und Rückreise. Die Ermäßigung tritt nach den Tarifsätzen der Gesellschaft von Valdivia bis Panama und allen Zwischenhäfen ein.

Die englische Dampfschiffahrts-Gesellschaft (Pacific Steam Navigation Company) hat unterm 30. Octbr. v. J. beschlossen, eine Ermäßigung vor 35 pCt. für die Tarifsätze des gewöhnlichen Passagegeldes für Her- und Rückfahrt eintreten zu lassen. Diese Ermäßigung tritt in allen amerikanischen Häfen ein, sowohl dieser Küste, als auch der des Atlantischen Oceans.

In einem von dem General-Secretair der dirigirenden Commission unterm 10. Juli v. J. an den Präsidenten der deutschen Commission gerichteten Schreiben sind den Ausstellern außerdem noch andere Vergünstigungen in folgenden Worten zugesichert worden: „Der Transport der Ausstellungs-Gegenstände von der Eisenbahnstation Santiagos zum Palaste der Ausstellung, sowie die Abladung und Aufstellung derselben ist gratis, und eben so ist es das Wasser, das Gas, die Dampfmaschinen während der Probe u. s. w. Es sind Sicherheitsmagazine vorhanden für die Aufbewahrung der kostbaren Gegenstände während der Nacht, kostenfreies Local für die sichere Niederlegung der Verpackungen, Bedienung von Feuerspritzen und Telegraphen gleichfalls gratis. Die Mechaniker und Handwerker, welche kommen, um ihre Dienste bei der Ausstellung zu leisten, haben freie Fahrt auf den Eisenbahnen und erhalten 40 Pesos in Gold, um ihnen behilflich zu sein, ihre Passage zu bezahlen. Die für die Ausstellung bestimmten Packete werden bei dem Zollamte von Valparaiso nicht geöffnet, noch bezahlen sie Einfuhrzölle u. s. w. Ferner hat die dirigirende Commission in ihrer Sitzung vom 11. Octbr. v. J. beschlossen, einen Brennstoff, welcher während der in den Reglements festgesetzten Tage und Stunden unterhalten werden soll, zur unentgeltlichen Benutzung anzuschaffen; dieser Brennstoff mag nun aus Kohle, Brennholz, Torf oder Leuchtgas bestehen.

(W. Gewerbe-Zeitung.)

Königliche Staats- und landwirthschaftl. Akademie zu Eldena.

Vorlesungen für das Sommersemester 1875.

Beginn am 12. April.

1. Ein- und Anleitung zum akademischen Studium: Director Prof. Dr. Baumstark.
2. Volkswirthschaftslehre I. Theil: Derselbe.
3. Landwirthschaftsrecht: Prof. Dr. Haeberlin.
4. Landwirthschaftliche Geräthe- und Maschinenkunde, II. Theil: Dr. Pietrusky.
5. Bodenkunde: Prof. Dr. Scholz.
6. Ueber Bodenmelioration und Düngung: Dr. Müller, Privat-Docent.
7. Besondere Acker- und Pflanzenbaulehre mit Ausschluß der Handelsgewächse: Prof. Dr. Rhode.
8. Handelsgewächsbau: Dr. Pietrusky.
9. Wiesenbau: Prof. Dr. Rhode.
10. Landwirthschaftliche Betriebslehre und doppelte Buchführung: Dr. Pietrusky.
11. Demonstrationen und Erklärungen der Versuche auf dem Versuchsfelde: Derselbe.
12. Praktische Uebungen im Bonitiren des Bodens: Derselbe.
13. Praktische landw. Demonstrationen: Prof. Dr. Rhode.
14. Obst- und Gemüsebau: akadem. Gärtner Fintelmann.
15. Allgemeine Thierzuchtlehre: Prof. Dr. Dammann.
16. Pferdekenntniß, Pferdezucht und Hufbeschlag und Demonstrationen an lebenden Pferden: Derselbe.
17. Lehre von den inneren Krankheiten der Haussäugethiere: Derselbe.
18. Thierärztliche Klinik: Derselbe.

---

*) In letzterem Falle theilen wir nicht die Voraussetzungen und Befürchtungen des Einsenders, weil es selbst bei einer Sperre Mittel und Wege giebt, seinen eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen.

Anm. der Red.

19. Ueber Milchwirthschaft und Milchverwerthung: Dr. Müller. Priv.-Docent.
20. Forstwirthschaftliche Productionslehre: academ. Forstmeister Wiese.
21. Forstwirthschaftliche Excursionen: Derselbe.
22. Organische Experimental-Chemie: Prof. Dr. Trommer.
23. Uebungen im chemischen Laboratorium: Prof. Dr. Scholz.
24. Repetitorium der anorganischen Chemie: Derselbe.
25. Physik: Prof. Dr. Trommer.
26. Pflanzensystematik: Prof. Dr. Jessen.
27. Anleitung zum Bestimmen der Pflanzen: Derselbe.
28. Anatomie und Physiologie der Pflanzen II. Theil: Derselbe.
29. Botanische Excursionen: Derselbe.
30. Mineralogie und Gesteinslehre: Prof. Dr. Scholz.
31. Uebungen im Bestimmen der Fossilien: Derselbe.
32. Feldmessen und Nivelliren: Prof. Dr. Minnigerode.
33. Landw. Baukunst, II. Theil, mit Demonstrationen an den akadem. Gebäuden: Akadem. Baumeister Müller.
34. Wege- und Wasserbau für Landwirthe: Derselbe.

Der Director der königl. Staats- und landwirthschaftlichen Akademie Eldena.
Geh. Reg.-Rath Dr. E. Baumstark.

Futterernte und Viehzucht der Schweiz und die Unkenntniß der Butterbereitung.

Futterernte und Viehzucht der Schweiz haben unter denselben Calamitäten gelitten wie in Deutschland. Spätfröste und anhaltende Trockenheit haben die Erträge des Graslandes und der Feld-Futterkräuter sehr beschränkt. Vereinzelt haben auch Hagelschlag und Ueberschwemmung durch wolkenbruchartige Niederschläge großen Schaden angerichtet.

Industrielle Ueber-Speculation, der Gründungsschwindel und der Eisenbahnbau haben auch der schweizerischen Landwirthschaft das Capital und die Arbeitskräfte entzogen. Der Zinsfuß und die Arbeitslöhne sind in Folge dessen sehr gestiegen und Capital und Arbeitskräfte für die schweizerische Landwirthschaft nur schwer oder zu sehr erhöhten Preisen zu haben gewesen. In der schwebenden Frage der Banknoten-Gesetzgebung singt die schweizerische Landwirthschaft genau dasselbe Klagelied, wie in Deutschland die deutsche, und die Entscheidung dieser Frage durch Gesetzgebung wird nicht ohne Einfluß auf die Entscheidung in der Schweiz bleiben können, wo die Bundesversammlung die Berathungen über diesen Gegenstand einstweilen verschoben hat, hoffentlich nicht, um die Gegner der Absichten und Wünsche der Finanzmächte zum Schweizu ermüden.

Wie die schlechte Futterernte ein allgemeines Sinken der Viehpreise zur Folge hatte, so haben die Rückschläge aus der allgemeinen industriellen Ueberproduction ein Sinken der Käsepreise zur Folge gehabt. Eine Stockung im Käsehandel ist aber von der einschneidendsten wirthschaftlichen Bedeutung für die ganze Schweiz, besonders da das Land aus den vortheilhaftesten Conjuncturen des Buttergeschäftes keinen Vortheil zu ziehen vermochte.

So unglaublich dies für Jeden klingen muß, der die Verhältnisse nicht näher kennt, wollen wir hier nur constatiren, daß bis vor dreißig Jahren die Butterbereitung der nordischen Völker, ja das Wort „Butter" selbst, der Schweiz völlig unbekannt war und auch jetzt nur erst Wenigen bekannt ist. Das, was man in der Schweiz fabricirte, waren „süße Anken", d. h. gekochte Butter ohne Salz, auch wohl anderen Orts gesottene Schmalzbutter oder Butterfett genannt. Diese „süßen Anken" wurden nur auf Weißbrot gestrichen, um sie dann mit Honig oder eingekochten Obstsäften als Delicatesse zum Kaffee zu verspeisen, im Uebrigen aber zum Kochen der Speisen verbraucht. Butterbrote der nordischen Völker, wie sie bei uns an und für sich und für Wurst, Schinken, Rauchfleisch, kalten Braten, Käse unentbehrlich sind, kannte man in der Schweiz gar nicht, da „süße Anken" wohl zu Honig und Obsteinkochungen, nicht aber zu Fleisch und Käse genießbar sind.

Die Schweiz hat sich durch das Versäumen der letzten vortheilhaften Butter-Conjuncturen, durch das Versäumen der Butterbereitung nach dem Vorbilde der nordischen Völker, große wirthschaftliche Nachtheile zugefügt, besonders da jetzt Eisenbahnen und Dampfschiffe den Verkehr ja schnell genug vermitteln.

Wie schweizer Käsefabrikanten in Deutschland sehr vortheilhafte Geschäfte machen, so hätten auch norddeutsche, dänische oder schwedische Butterfabrikanten in der Schweiz die letzten Butterpreise äußerst gewinnbringend ausnützen können.

Vielleicht trägt diese kurze Notiz dazu bei, daß dies in Zukunft versucht wird. (Deutsche landw. Ztg.)

Jagd- und Sportzeitung.

Das Schlachtfeld von Sadowa, Domainengut des Grafen Harrach, mit den Revieren von Nechanice, Zwickow, Rodostow u. s. w. hat im friedlichen Austausch der Waffen eine Ausbeute von Wild während des vergangenen Jagd-Jahres geliefert, die da erhärtet, daß Reh, Hase, Fasan und Hühner vom Lärm und der Verwüstung des Kampfgetümmels nicht verscheucht werden und bei einiger Schonung sehr bald wieder zu ihren beliebten Stand- und Aesungsorten zurückkehren. Der Abschluß auf der Herrschaft Sadowa betrug 1874, einschließlich des im Thiergarten gehegten Hochwildes: 1 Capitalhirsch, 1 Spießer, 3 Schaufler, 2 Damspießer, 5 Thiere und 12 Kälber, 230 Rehe, 7160 Hasen, 1495 Fasanen, 3 Birkhühner, 7423 Rebhühner, 29 Enten, 25 Waldschnepfen, 4 Bekassinen, 413 Kaninchen, zusammen 16,806 Stück Wild. An 5 Jagdtagen im November wurden von 8 Schützen 92 Rehe, 3268 Hasen, 198 Fasanen, 82 Rebhühner und 272 Kaninchen zur Strecke gebracht. Also verwischen sich die Eindrücke eines blutigen Schlachttages. (Sporn.)

Gemswild in der Schweiz. Laut amtlicher Erhebung sind im Canton Graubünden im verflossenen Jahre 918 Gemsen, 4 Bären und 18 Steinadler geschossen worden. Den höchsten Abschuß an Gemsen lieferten die Bezirke Albula (116), Maloga (116) und Inn (184). Von den Bären wurden 3 im Bezirke Inn, einer im Bezirke Moesa geschossen. Die 18 Adler brachten die Bezirke Im Boden, Oberlandquart, Albula, Moesa, Vorderrhein, Maloga und Inn auf. Die höchste Ausbeute eines Jägers waren 16 Gemsen bei nur vierwöchentlicher gesetzlicher Jagdzeit. Im Jahre 1873 wurden 686 Gemsen und 4 Bären erlegt; 1872, wo die Jagdzeit noch 6 Wochen währte, 763 Gemsen und 3 Bären. Das Jagdresultat des letzten Jahres war also günstiger als in den Vorjahren, was unzweifelhaft der sorglicheren Schonung des Wildes zu verdanken ist. (Post.)

Mannigfaltiges.

— Der Etat des landwirthschaftlichen Ministeriums ist in allen Positionen vom Abgeordnetenhause genehmigt worden. Die Freude darüber unter den Beamten dieses Ressorts ist eine eben so große, als es die Spannung war, die sich am besten dadurch kennzeichnete, daß, wem dies irgend seine Zeit gestattete, nach dem nahe gelegenen Hause der Abgeordneten ging, um zeitweise dem Verlaufe der Verhandlungen zu folgen. Nicht wenig trägt zu dieser Freude die Aussicht bei, nun endlich aus den finsteren, luft- und lichtlosen Räumlichkeiten des jetzigen Ministerialgebäudes in freundlichere Localitäten, die auch besser und bequemer beisammen liegen, umzuquartieren. — Ueberhaupt dürfte sich schwerlich ein anderes Ministerium finden, in welchem eine so gute Harmonie herrschte, und in welchem die Beamten durch die Triebfeder der Liebe und Verehrung ihres Ministers so zu rastloser Thätigkeit angespornt werden, als dies gerade im landwirthschaftlichen Ministerium der Fall ist. (r.)

— Das bereits zweimal im landwirthschaftlichen Ministerium ausgearbeitete Seuchegesetz ist zurückgezogen worden und kommt nicht vor den Landtag. Es ist dies, wie verlautet, deshalb geschehen, weil man an maßgebender Stelle zu der Ansicht gelangt ist, daß ein derartiges Gesetz, wenn es seine volle Wirksamkeit ausüben soll, auf einen größeren Flächenraum ausgedehnt werden muß, als dies der preußische Staat ist, und es wird daher für das gesammte deutsche Reich umgearbeitet und demnächst dem Reichstage vorgelegt werden. Eine allgemeine centralisirte Organisation des Veterinärwesens, wie sie die Vorlage ins Auge faßt, wird höchst segensreich auf die Entwickelung und das Gedeihen unserer Viehzucht einwirken, die gerade jetzt durch Unglücksfälle und Seuchenausbrüche aller Art und an allen Orten sehr bedroht ist. (r.)

[Stand der Rinderpest.] In der Zeit vom 8. bis 15. Febr. ist in den österreichischen Ländern die Rinderpest in Galizien in der Contumazanstalt Kozaczowka und im Küstenlande in den Orten Klana und Hrusika erloschen.

Ausgebrochen ist sie in keinem Orte dieser Länder.

Im Ganzen erscheinen somit am 15. Febr. d. J. nachgenannte Orte durch Rinderpest verseucht: In Galizien: Zadniszowka des Skalater, Pauszowka des Czortkower Bezirkes. In Dalmatien: Ladjevac des Sebenicoer Bezirkes. Im Küstenland: Povir bei Sessana des Sessanaer Bezirkes. In Krain: Dornegg des Adelsberger Bezirkes.

In den Ländern der ungarischen Krone herrscht die Rinderpest: In Croatien und Slavonien: in Cvetkovic und Breznik des Agramer, in Ladislav und Gjurgjic des Bellovarer, in Zgalisce des Kreutzer, in Mrkopalj des Fiumaner, in Czernik und Sumetlica des Pozeganer Comitates. In der croatisch-slavonischen Militärgrenze: in Ober-Bogicevci, Medare, Mazkovac, Dragalic, Dolina, Orubica und Svinjar des Neu-Gradiscaner Grenzdistrictes. Ungarn ist, nachdem die Rinderpest im Szalaer Comitate erloschen, frei von derselben.

— [Zungenblatternseuche in Böhmen.] In mehreren Ortschaften längs der böhmisch-sächsischen Grenze ist neuester Zeit unter dem Borstenvieh die Zungenblatternseuche ausgebrochen; sogar Hühner, welche aus den Trögen der Schweine fressen, werden gleichfalls von der Seuche angegriffen.

—[Rindvieh-Transporte.] Nachdem vor Kurzem ein größer Transport Rindvieh aus Oesterreich über die Grenze bei Ziegenhals nach Schlesien eingeführt worden war, ist jetzt wiederum ein Transport von 34 Ochsen bei Reichenstein eingebracht und nach dem Schlachtviehmarkt in Breslau geführt worden. Nach zuverläßigen Mittheilungen sollen, wie das Glatzer „Kreisblatt" berichtet, ähnliche größere Viehtransporte aus Oesterreich nach Schlesien in naher Aussicht stehen. Zur Verhütung einer Einschleppung der Rinderpest und anderer Viehseuchen, sind die nöthigen Vorsichtsmaßregeln angeordnet worden.

— [Echte Kresse.] Die Zeitung für das nördliche Deutschland schlägt den Liebhabern von der echten Kresse (Nasturtium) vor, dieselbe an den Ausflüssen laufender Drains anzusäen. Samen sei echt und leicht aus Erfurt zu beziehen. Zu diesem Zwecke muß der Ausflußgraben eines Drains etwa um 20—25 Centimeter vertieft und das abfließende Wasser in beliebiger Entfernung vom Drainrohre mit einem kleinen Damm gefangen werden, so daß es aufstaut, ohne doch das Drainrohr unter Wasser zu setzen. In solche Drainwasser-Anstauungen echte Kresse gesäet, gedeiht sie sehr gut, wenngleich sie in strengen Wintern, um der Wahrheit die Ehre zu geben, stark leidet, ja sogar zuweilen ganz verloren geht, welchen Schaden aber neue Aussaat im frühesten Frühjahre leicht reparirt.

— Die Blätter des Husarenknopfes (Spilanthus oleraceus), eine einjährige Gartenpflanze, ganz einfach in Spiritus destillirt, liefert eine Tinctur, welche, wie ein Gewährsmann behauptet, das heftigste Zahnweh sofort zum Schweigen bringt.

— Um große Zwiebeln zu erzielen, soll man die Setzzwiebeln vor dem Auspflanzen bei gelinder Wärme stark austrocknen, wobei jedoch die Keimtheile nicht durch Hitze beschädigt werden dürfen. Diese ausgetrockneten Zwiebeln pflanzt man alsdann auf ein nicht ganz frisch gedüngtes Gartenbeet, sie sollen Zwiebeln von ungewöhnlicher Größe und starkem Geschmack ansetzen.

— [Die Eiskeller nach System Brainard.] Ein Hauptübelstand der gewöhnlich angewendeten Eiskeller besteht darin, daß sich, trotz der besten Isolirung, fortwährend Niederschläge der mit Feuchtigkeit geschwängerten Luft bilden. Dadurch werden die Wandungen des Kellers angegriffen und das Eis selbst, indem das condensirte Wasser schließlich wieder zurückläuft, rascher aufgezehrt, als es bei entsprechender Trockenhaltung stattfinden würde. Diese wird aber erreicht durch das Brainard'sche Patent, welches in der Hauptsache darin besteht, oberhalb des Eisvorrathes eine zickzackförmig gebogene Blechdecke anzubringen, an welcher sich alle Feuchtigkeit niederschlägt und in eigens angebrachten Holzrinnen entfernt wird — derart, daß die Luft in dem Eiskeller fortwährend trocken erhalten bleibt. Für den Fall als unterhalb des Eisvorrathes, wie dies rationeller Weise immer mehr in Aufnahme kommt, Gährlocale und Lagerkeller angebracht werden sollen, wird das Eis auf eisernen Trägern gelagert, die auf ihrer Unterseite, welche dem Kühlraume zugekehrt ist, gleichfalls mit einer Brainard'schen Blechdecke verkleidet sind. Dieselbe erfüllt hier den doppelten Zweck, zunächst einer entsprechenden Abführung des niedertropfenden Wassers; sie bietet jedoch auch ferner noch den wesentlichen Vortheil, eine um mehr als die Hälfte gegenüber einer flachen oder gewölbten Decke vergrößerten Abkühlungsfläche. Die Kosten sollen sich nur um 25 pCt. höher stellen, wie bei Kellern alter Construction. (P. J.)

Auswärtige Berichte.

Berlin, 22. Februar. (Orig.) Der VI. Congreß deutscher Landwirthe wurde heut Vormittag gegen 11 Uhr in dem Locale Hôtel Imperial, Unter den Linden 44, von dem Vorsitzenden des Ausschusses, Herrn vom Rath-Lauersfort, eröffnet. In seiner längeren Begrüßungsrede theilte er den etwa 350 bis 400 Versammelten mit, daß der Minister der landw. Angelegenheiten, Herr Dr. Friedenthal, seine Anwesenheit bei ihren Verhandlungen für einen der nächsten Tage zugesagt, daß der Ausschuß seit vorigem Juli Herrn Hausburg als General-Secretär angestellt, daß das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin Herrn Schumacher als Stellvertreter hierher gesendet habe, und daß aus dem ständigen Ausschusse nur Herr Pasqué aus Elsaß-Lothringen ausgeschieden sei.

Der Ausschuß habe im Laufe des Jahres 7 Sitzungen gehalten und zu dem jetzt stattfindenden Congresse gegen 1000 Einladungen an landw. Vereine ergehen lassen; das Preisausschreiben in Höhe von 1500 Thalern für die beste Arbeit in der Zollfrage habe wiederholt werden müssen. Endlich machte er bekannt, daß der zeitherige Präsident des Congresses, Herr v. Benda-Rudow, sein Amt als solcher niedergelegt habe. Dieser ergriff, hieran anknüpfend, das Wort und setzte die Gründe auseinander, die ihn zum Niederlegen des Präsidiums veranlaßt hätten. Er sei stets der Ansicht gewesen, daß der Congreß der Landwirthe alle Politik von seinen Verhandlungen fernhalten müsse; er selbst habe sich stets nur als den Geschäftsführer desselben betrachtet, habe sich weder an den Debatten betheiligt, noch indirect auf die Beschlüsse eingewirkt, ja er habe sogar diese als den Willen der Majorität vor der Oeffentlichkeit vertreten, trotzdem er ihnen häufig nicht hätte zustimmen können. Dadurch, daß im vorigen Jahre nur zwei Dritttheile der Congreßmitglieder ihm ihre Stimmen gegeben, habe er seine Stellung als unhaltbar erkannt, und dies habe ihn zu seinem Antrage gebracht, den Landwirthschaftsrath mit dem Congresse zu verschmelzen, den er hiermit ausdrücklich zurücknähme. Er wolle auch fernerhin als Mitglied sein Möglichstes zum Gedeihen des Congresses thun, und fände in 4 Momenten die Basis für eine gedeihliche Entwickelung desselben, und zwar in der Consolidation und Befestigung des Landwirthschaftsrathes, in der Gründung eines großen Centralorgans, darin, daß in der Person des Dr. Friedenthal ein Mann an der Spitze der landwirthschaftlichen Angelegenheiten stünde, der nicht nur reges Interesse für die Landwirthschaft habe, sondern dem auch mit Recht allgemeines Vertrauen entgegengebracht würde, und schließlich in dem erhöhten Interesse, das man sowohl in den gesetzgebenden Körperschaften als auch von Seiten der Gesammtbevölkerung der Landwirthschaft zollte. Er dankte zum Schlusse für das ihm während der Zeit seines Präsidiums geschenkte Wohlwollen und bat, an seine Stelle Herrn vom Rath zum Präsidenten zu erwählen. Diesem Vorschlage kam die Versammlung nach, indem sie trotz der Einsprache des Herrn M. A. Niendorf Herrn vom Rath, und zwar nach dem Wunsche des Herrn v. Lenthe, durch Acclamation zu ihrem Vorsitzenden wählte.

Herr vom Rath nahm die Wahl an, indem er um Unterstützung seitens der Mitglieder in Führung der Geschäfte bat.

Nach einem dreimaligen Hoch auf Seine Majestät den Kaiser schritt die Versammlung zur Wahl der übrigen Vorstandsmitglieder, und es wurde Herr v. Wedell-Behlingsdorff, der wegen Unwohlseins nicht anwesend war, zum ersten, Herr v. Seiler-Neuensalz zum zweiten Vicepräsidenten gewählt. Zu Schriftführern wurden die Herren von Witt-Bogdanowo, Roberti-Garnitz, Muhr-Eilersdorf, v. Lange-Dresden, Birner-Regenwalde und Dr. Kalhort-Riesa gewählt.

Es wurde hierauf zur Berathung der ersten Vorlage, über die Steuerfrage, geschritten. Der Referent derselben, Herr Ober-Appellationsrath a. D. v. Lenthe-Lenthe, hebt hervor, daß es stillschweigender Beschluß des Congresses sei, diese Frage so oft auf die Tagesordnung zu setzen und so lange auf ihr zu halten, bis die Klagen über ihre Existenz Befriedigung gefunden hätten. Das Schicksal, das diese Frage im gesetzgebenden Körper bisher gehabt, beweise zur Genüge, daß der größte Theil der Abgeordneten gar kein Verständniß für die Interessen und die Verhältnisse der Landwirthschaft hätten. Die Berathungen des Congresses über diese Frage im vorigen Jahre seien dem Bundesrathe zugegangen, der sie auch einer eingehenden Berücksichtigung gewürdigt habe. Er könne mit Genugthuung constatiren, daß die Reformbewegung in dieser Frage immer größere Dimensionen annehme, und daß sich bereits Vereine, wie beispielsweise in Berlin, ein „deutscher Steuerreform-Verein", bildeten, so daß Aussicht vorhanden sei, daß den berechtigten Klagen der Grundbesitzer endlich Rechnung getragen werden würde. In Baiern und Sachsen seien bereits bedeutende Fortschritte in dieser Beziehung gemacht worden, und lasse man daselbst die Doppelbesteuerung nach und nach fahren, nur Preußen wolle sich diesen Reformen nicht anschließen. Ihre Regulirung sei schon im Jahre 1810 als Bedürfniß anerkannt worden, es sei aber noch nichts geschehen, so daß, wenn sich diese Zustände nicht bald änderten, sie den Ruin vieler Grundbesitzer zur unausbleiblichen Folge haben würden. Die Capitalisten und die Industrie würden sich diese Doppelbesteuerung entschieden nicht gefallen lassen, und doch sei es gerade die letztere, welche das meiste Proletariat schaffe, welche zum großen Theil der Landwirthschaft zur Last fielen. Derartige Zustände führten aber dahin, daß solche unsinnige Beschlüsse, wie sie der Congreß der „Internationale" in Basel, betr. die Enteignung des Grund und Bodens, gefaßt, möglich seien.

Es erhielt ferner als Referent der Communal-Steuerfrage das Wort Herr v. Diest-Daber. Er sei früher von der Idee ausgegangen, die Grund- und Gebäudesteuer zu den Communallasten heranzuziehen, er habe sie jedoch um deshalb aufgegeben, weil die Landwirthe dadurch die Grundsteuer niemals los würden. Die neueren liberalen Gesetze, namentlich die Freizügigkeit, das Civilstandsgesetz, das seiner Meinung nach nicht lange bestehen würde, ferner die Prachtbauten, trügen die Schuld, daß die Communal-Abgaben immer höher würden. Er rathe übrigens den Grundbesitzern, sich von ihrer bisherigen Schläfrigkeit, die hauptsächlich Schuld an dem Misere in dieser Frage wäre, loszureißen und es den Vertretern des Handels und der Industrie, die rührig und thätig seien, nachzumachen.

Daß Leute mit einem Einkommen unter 140 Thalern nicht zu Steuern herangezogen würden, sei ein socialistisches Liebäugeln, das den großen Nachtheil habe, diese Leute dem Staate zu entfremden. Eine Besserung dieser Zustände sei nur dadurch möglich, daß die indirecten Steuern, namentlich die Tabak- und Stempelsteuer, mehr als bisher beansprucht würden, und schlage er daher vor, eine Resolution in diesem Sinne abzufassen.

Die Versammlung trat diesem Vorschlage nicht bei, es wurde vielmehr beschlossen, diese Reden der Referenten als Ausdruck der Ansicht der Versammlung gelten zu lassen.

Gegen $2\frac{1}{2}$ Uhr wurde die Sitzung geschlossen und für den nächsten Tag 10 Uhr vertagt.

* [Orig.] **Aus Siebenbürgen** geht uns nachstehender Nothschrei von einem deutschen Grundbesitzer (ehemals Schlesier) zu, den wir im allgemeinen Interesse der Oeffentlichkeit übergeben, da er unsere Provinz indirect mit berührt.

Geehrte Redaction!

Wenn auch in Siebenbürgen als Gutsbesitzer ansässig, habe ich doch für Schlesien ein gewisses freundliches Interesse bewahrt, welches mich veranlaßt, Ihnen mitfolgenden Aufsatz zu Ihrer Orientirung über unsere hiesigen landwirthschaftlichen Verhältnisse zu senden.

Der Kampf wider unsere unerträglichen, mehr asiatischen Zustände muß vom Auslande her erfolgen, denn unsere Legislative wie die Regierung arbeiten ewig nur in hoher Politik, für die Hebung unserer volkswirthschaftlichen Zustände geschieht so gut als nichts. Um altvererbte Uebelstände, wie die unselige Weidewirthschaft und zwangsmäßige Brachweide zu beseitigen, dazu ist unsere Regierung entweder zu feig oder zu indolent. Es ist Thatsache, daß angesichts des bestehenden Weideganges der Viehheerden auf den Brachen, der Ansteckung bei Seuchen in hohem Grade Vorschub geleistet wird. So lange die Stallfütterung nicht ermöglicht wird, ist an eine Bekämpfung der Rinderpest, sobald letztere von Rußland oder dem Orient eingeschleppt wird, nicht zu denken, weil jeder Heerdenbesitzer die Krankheit verheimlicht, um mit seinem Vieh nicht separirt und von der Weide gesetzlich verbannt zu

werden. Geerntetes Futter ist aber nicht vorhanden, um im Stalle verwerthet zu werden und schon aus letzterem Grunde verschweigt jeder Besitzer Krankheitsfälle mit tödlichem Ausgange. Für Schlesien hat die Sache besondere Wichtigkeit wegen des bedeutenden Viehhandels mit uns.

Speculanten bringen viel braunes Vieh resp. Schweizervieh auf unsere Weiden und wenn bei einer etwaigen Grenzsperre die Einfuhr von grauem Vieh nach Preußen verboten wird, so sucht man das vielleicht bereits inficirte braune Vieh auf Umwegen nach ihrer Heimath zu schaffen, und auch dort bricht trotz aller Vorsicht unerwartet die Seuche aus.

Der deutsche Reichstag oder zunächst der preußische Landtag würde bei Berathung des preußischen Seuchengesetzes sehr im allgemeinen Interesse handeln, wenn er angesichts der großen Gefahren, die unsere verpönte Weidewirthschaft im Gefolge hat, auch auf das Einfuhrverbot des braunen oder geschedten Viehes so lange dränge, bis nicht durch Einführung einer geregelten Stallfütterung, verbunden mit einer strengen Sanitätspolizei in unseren östlichen Ländern eine gewissenhafte Garantie bei der Ausfuhr unseres Viehes geboten würde. Die hiesigen Zustände sind nicht besser als jene in Podolien, der Moldau und der Wallachei und wir wie jene müssen durch die Einwirkung des deutschen Culturstaates zur Ordnung und zum Fortschritt gezwungen werden.

Besprechung derartiger asiatischer Zustände in unseren Blättern wäre allerdings erfolglos, geschieht dies aber in deutschen, namentlich aber preußischen Organen mit der gehörigen Energie, so rafft man sich in unseren Ministerien vielleicht doch zum Handeln auf, besonders wenn von deutscher Seite ernste Vorstellungen gemacht würden. Noch heute, nach fast siebenjährigem Bestehen unserer vaterländischen verantwortlichen Regierung (der ungarischen) ist letztere noch nicht im Stande, den Einzelnen in der freien Benutzung seines Grund und Bodens zu schützen. Das Gesetz ist wohl erlassen, daß die früheren sogenannten Unterthanen und ebenso die Grundherrschaften auf Feldern, die ihnen nicht gehören, weiden dürfen; wer aber kümmert sich darum, die Regierung ist zu indolent und wohl auch zu schwach, um diese gesetzlich bestehende Verfügung durchzuführen. Eben so wenig vermag uns unsere vaterländische Regierung gegen die sogenannte „Czorda" zu schützen, eine Verbindung von rachsüchtigem Gesindel, das mit teuflischeer Bosheit die wohlbestellten Felder fleißiger Grundbesitzer systematisch vernichtet. Jede Klage bei unseren Gerichten oder politischen Behörden ist geradezu lächerlich. Die Verschleppung dauert jahrelang und erst, nachdem vielleicht alles Zeugnißgebende verwischt oder unauffindbar geworden ist, bekommen die Parteien irgend einen Bescheid und dabei besitzt Siebenbürgen 22 Gerichtshöfe, während zur Zeit der österreichischen Regierung nur 10 bestanden, jedoch die Unordnung eine wirklich geringere war. Es wird gut sein, wenn unser Nachbarland diese unverantwortlichen Zustände kennen lernt, namentlich da nicht wenig Capital in ungarischen Papieren angelegt worden ist. In kürzester Zeit werde ich mir erlauben, Ihnen die in unserem landw. Verein entworfene Petition wegen Maßnahmen gegen Viehseuchen einzusenden.*)

Mit der ergebensten Bitte 2c. 2c.

*) Sehr gern werden wir Ihren gewiß gerechtfertigten Wünschen nachkommen und für Verbreitung ihrer Schilderung Sorge tragen. Der eingesandte Artikel soll in anderer Form Verwendung finden. D. Red.

Vereinswesen.

Berlin, 23. Februar. [Der Verein der Wollinteressenten Deutschlands] hielt am Montag Abend im Hotel Arnim seine General-Versammlung ab. Angesichts der nicht unbedeutenden Rolle, welche Berlin im deutschen Wollhandel spielt, dürften die Thatsachen, die in dieser Versammlung besprochen wurden, von Interesse sein. Was die Absatzquellen der deutschen Schafwollen-Industrie betrifft, so sind dieselben ebenso verschieden, wie die Production selbst. Natürlich bildet Deutschland selbst den Hauptconsumenten. Der Ueberschuß der Production wandert hauptsächlich nach der Schweiz, Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen; auch Rußland, Italien, die Levante und Moldau beziehen Einzelnes; nach England, Frankreich und Oesterreich gehen fast nur die feinen Stickgarne Berlins; Modestoffe und Phantasieartikel haben jetzt ihren Weg nach Südamerika und China gefunden; auch nach Australien sind jetzt Verbindungen angeknüpft. Seit einiger Zeit jedoch hat sich, wie Herr Pariser (Luckenwalde) ausführte, eine Stockung in diesem Export gezeigt, welche lähmend auf das Geschäft einwirkt. Rußland und Amerika haben sich mit einem hohen Schutzzoll für Wollenwaaren umgeben, um so die eigene Industrie zu heben; auch Italien macht in jüngster Zeit bedeutende productive Anstrengungen. Ein anderer Factor, der störend auf das Geschäft wirkt, ist die Massenfabrikation und die jetzige Mode, welche rauhe, grobe Stoffe an Stelle der früheren feinen und glatten Waare, die vornehmlich Deutschland producirt, liebt. Endlich dürfen die hohen Arbeitslöhne in Deutschland nicht vergessen werden, die die Waare wesentlich vertheuern. — Wie sehr dagegen die englische Fabrikation von Wollenwaaren und damit der Import gröberer Wollen daselbst zugenommen, beweisen am Besten folgende Zahlen: Im Jahre 1835 kamen nach England 19,762 Ballen australische, 824 Ballen Capland und 69,632 Ballen deutsche Wollen; 1874 kamen dahin: 651,576 australische, 164,194 Capland und nur 35,003 deutsche Wollen. Der Gesammtimport in England stieg von 135,103 Ballen im Jahre 1835 auf 1,139,304 Ballen im Jahre 1874. — An der hierauf folgenden Discussion über die Fragen: Ob es vortheilhafter ist, ungewaschene oder gewaschene Wollen zu verkaufen, betheiligten sich viele Redner. Als Resultat der Discussion ergab sich die Ueberzeugung, daß sich eine feste Regel nicht aufstellen läßt, vielmehr für den einen Landwirth diese, für den anderen jene Methode vortheilhafter ist.

Literatur.

— **Thaer-Bibliothek.** Band 5. Die käuflichen Dungstoffe, ihre Zusammensetzung, Gewinnung und Anwendung von Dr. A. Rümpler. Mit 24 Abbildungen und einer lithographischen Tafel. Berlin, Verlag von Wiegandt, Hempel u. Parey 1875.

Was wir seiner Zeit über Band 1 der Thaer-Bibliothek sagten, gilt genau auch von Band 5 (die Bände 2, 3 und 4 sind uns nicht zu Gesichte gekommen). Der Verfasser hat in vorliegender Schrift dem Landwirth eine nutzbringende Gabe gebracht, da er denselben mit dem so wichtigen und interessanten Zweig der chemischen Technologie bekannt macht. Die hier mitgetheilten Methoden der Bereitung des künstlichen Düngers schließen sich den neuesten Erfahrungen an und sind vom Verfasser selbst in mehrjähriger Praxis erstrebt worden.

Die analytischen Methoden und Tabellen, welche die Continuität des Textes gestört haben würden, sind in den Anhang verwiesen worden.

Wir empfehlen landwirthschaftlichen Kreisen gern dieses eben so nützliche als auch belehrende Werkchen.

Es wäre dringend zu wünschen, wenn die verehrlichen Verlags-Buchhandlungen die Recensions-Exemplare bereits aufgeschnitten den betreffenden Redactionen übersenden wollten.

Wochen-Berichte.

Berlin, 22. Februar. [Berliner Viehmarkt.] Es standen zum Verkauf: 2771 Rinder, 8128 Schweine, 1299 Kälber, 6619 Hammel.

Der heutige Auftrieb war, mit Ausnahme der Kälber, die indeß auch noch in zu großer Anzahl am Platze waren, noch stärker ausgefallen, als vor 8 Tagen, die Preise erfuhren daher nicht nur keine Steigerung, sondern erreichten, speciell für Schweine und Hammel, nicht einmal die Höhe, die sie damals innehatten.

Bei Rindern verlief das Geschäft sehr langsam und es wurde bezahlt: für I. Waare 52—54, für II. 42—45 und für III. 36—39 Mark per 100 Pfd. Schlachtgewicht.

Schweine kamen nicht über 52—54 Mark per 100 Pfund Schlachtgewicht hinaus.

Kälber erzielten nur ganz geringe Mittelpreise.

Der Auftrieb von Hammeln war um mehr als 2000 Stück stärker, als am verflossenen Montage und wennschon hier der Begehr, speciell für den Export, ziemlich rege war, mußten die Verkäufer sich doch einen kleinen Rückgang in den Preisen gefallen lassen. Gute Waare wurde mit 23—25, mittlere mit ca. 18 Mark per 45 Pfd. bezahlt.

Wien, 22. Februar. [Schlachtviehmarkt.] Da der dieswöchentliche Auftrieb den Bedarf abermals um ein Bedeutendes überstieg, so bewegten sich die Preise in weichender Richtung, und begegneten besonders Ochsen mittlerer und minderer Qualität geringer Nachfrage. Von den 3100 aufgetriebenen Stück Ochsen waren 1676 Stück aus Ungarn, 764 Stück aus Galizien und 660 Stück aus der Umgegend. Wir notiren für ungarische Ochsen die Preise von fl. 24½—27½, für galizische von fl. 25—27 und für deutsche Ochsen von fl. 26—28 per Centner. Hochprima wurde in vereinzelten Fällen bis fl. 28 per Centner bezahlt.

Nürnberg, 23. Febr. [Hopfenbericht.] Vom heutigen Markt sind bis Mittag nur einige Käufe in guten Sorten zu 145—148—150 fl. angezeigt. Umsatz 40 Ballen.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: 1. März: Militsch, Oels, Lüben, Reichwalde, Sagan, Constadt, Grottkau, Ujest, Zauditz — 2.: Lohsa, Ruhland, Deutsch-Wartenberg, Loslau. — 3.: Breslau, Priebus. — 4.: Glatz, Neumarkt (Tabakm.), Hirschberg, Proskau. — 5.: Marklissa.

In Posen: 2 März: Görchen, Neustadt b. P., Rackwitz, Rogasen, Stenszewo, Zduny, Bioloslíwe, Gollancz. — 3.: Bojanowo, Somoczyn, Wittkowo. — 4.: Bomst, Dolzig, Kosten, Mieschkow, Raszkow, Storchnest, Zirke, Exin, Mielczin, Wissek.

Briefkasten der Redaction.

Hr. v. S. in M. Ueber Salicylsäure können wir Ihnen heut noch keine besonderen Mittheilungen machen, es knüpfen sich aber so viel Hoffnungen und Erwartungen an diese neue Erfindung (Entdecker Prof. H. Kolbe in Leipzig), daß wir Ihnen selbst das wenige, das wir erfahren haben, nicht vorenthalten wollen. Salicylsäure wird aus Carbolsäure und Aetznatron bereitet, diese Stoffe werden bis zu 180 Gr. C. erhitzt und alsdann ein Strom trockener Kohlensäure hineingeleitet. Die daraus entstehende Verbindung ist salicylsaures Natron, welches nach Auflösen im Wasser und nach Sättigung mit Salzsäure die reine Salicylsäure als schwer lösliche gelbe Krystalle absondert.

Dieses neue Präparat ist nicht giftig, übt aber eine überraschende Wirkung auf alle niederen Organismen, welche sie unschädlich macht, aus.

Milch mit einer Spur von Salicylsäure versetzt, wird nicht sauer, Bier verdirbt nicht, Früchte, Gemüse, Obst in eingemachter Form bleiben schimmelfrei, ebenso Dinte. Fleisch mit Salicylsäure schwach bestrichen erhält sich an der freien Luft wochenlang, ohne zu faulen oder nur einen üblen Geruch anzunehmen.

Vielleicht ist die Salicylsäure auch ein Specificum in der Medicin und Thierheilkunde, z. B. bei Rotz und Wurm, Rinderpest, Milzbrand, Tollwuth, da auch hier niedrige Organismen wie Pilzbildung 2c. nicht ausgeschlossen sind.

In der Chirurgie wird die betreffende Säure bei Entzündungen, starken Blutungen bereits mit vielem Glück angewendet.

Inserate.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.